



„Wo bist du denn, Gott, wenn es drauf ankommt?“

Predigt an Karfreitag 2021 in St. Sebald, Nürnberg

Liebe Gemeinde,

1. Hinter uns liegen turbulente Tage. Die verkündete Osterruhe hat für alles gesorgt, nur nicht für Ruhe. Das Vertrauen schwindet, die Nerven des Volks liegen blank.



Auch damals schon: Das Vertrauen in die Führung des Volkes bröckelte. Immer lauter wurden die Rufe, diesen Weg nicht mehr weiter zu gehen.

Da half auch keine Neuorganisation. Und auch keine kleinen „Wunder“ zwischendurch. Selbst innerhalb des engsten Führungsgremiums kam es zu erbitterten Positionskämpfen und dann sogar zu Rücktrittsforderungen.

Schließlich die Flucht nach vorn, ein Ausstiegsversuch: „Ich kann die Verantwortung für dieses Volk nicht länger tragen. Ich halte es nicht mehr aus! Wenn es so weitergehen soll, dann bring mich lieber gleich um! Ja, erspar mir dieses Elend, wenn dir etwas an mir liegt!“ (Num 11,14-15). „Die hören einfach nicht auf mich“, stöhnt Mose im Gebet.

Wir sind mitten im vierten Buch Mose. Verfolgt man diesen Aufbruch aus der Unfreiheit, diesen Weg aus der Katastrophe der ägyptischen Gefangenschaft, auf einer „Tracking-Karte“, dann wird das immer größer werdende Chaos erst richtig sichtbar. Scheinbar willkürliche Kreiselbewegungen des wandernden Gottesvolkes auf der Halbinsel Sinai!

„Wenn das so weitergeht: ich halte es nicht mehr aus!“

Vergessen war die große Verheißung des Ziels, vom ewigen Getrampel durch die Wüsten und Steppen mit einer dicken Staubschicht überzogen. Völlig verblasst die Erinnerung an das Versprechen: „Ich bin mit euch. Ich verlasse euch nicht. Seid getrost und unverzagt.“ Die

versprochene Wolkensäule sah für die meisten nicht anders aus als eine ferne Staubfahne. Die verheißene Feuersäule entdeckte kaum einer mehr. Zu müde waren die Augen nach dem nächsten langen Tag.

„Aber da sind doch die sichtbaren Zeichen, die wir mit uns tragen!“ Sehr leise waren diese Stimmen geworden. Lagen in der Lade wirklich die Zehn Worte/Gebote des gelingenden Lebens? Im mitgeschleppten Zelt der Begegnung, das bei jedem Halt wieder aufgerichtet wurde, begegnet man da wirklich jemand, begegnet man da IHM? Gott? Die Zweifel hatten sich längst eingenistet, wuchsen, gehörten längst zum guten Ton.

In der immer größer werdenden Unübersichtlichkeit einer Gesellschaft, getrieben von großen Herausforderungen und der Sorge um den Verlust der gewohnten Sicherheiten, schleicht sich bleierne Müdigkeit ein. Und selbst für viele, die glauben wollen, gerät Gott aus dem Blick. „Wo bist du denn, Gott, wenn es drauf ankommt?“ Die Frage hallt durch die Echokammern der Geschichte und der biblischen Texte, über dreitausend Jahre schon.

„Wach auf! Wach auf, Gott! Zeig dich. Zeig deine Macht! Wo bleibst du denn in diesen Zeiten?“ so klage enttäuschte, verzweifelte Menschen im Buch des Propheten Jesaja

2. Thomas Mann hatte eine Erklärung für diese an die Grenzen der Frustration und in die Wüsten verlorenen Sinns führende Wanderung: Pädagogik. In seiner Novelle „Das Gesetz“ aus dem Kriegsjahr 1944, unter dem Eindruck eines entfesselten brutalen Krieges entfaltet er seine Pädagogik Gottes: Wie ein Bildhauer meißelt Gott sein Volk aus einem groben Steinblock, bis es ein Kunstwerk wird. Ein sprachlich eindringlicher Text, aber: überzeugend?

Eine solche Theologie aus der souveränen Vogelperspektive passt nicht zu den Erfahrungen und Emotionen einer so erlebten Realität: zu abgehoben für mich.

Der Filmregisseur Ridley Scout versucht es mit einer Verheißung, auch aus dem Buch des Propheten Jesaja: „Uns ist ein Kind geboren ... und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter“ (Jes 9,5). In seinem bildgewaltigen Blockbuster von 2014 „Exodus: Götter und Könige“ tritt Gott in der Gestalt eines Kindes auf: manchmal zornig, manchmal sehnsuchtsvoll, immer unberechenbar. Dieses Gott-Kind motiviert Mose zu seiner Befreiungs-Mission. Am Ende aber verliert er und damit auch wir es aus den Augen. Das Gott-Kind taucht ein in den aufgewirbelten Staub der vielen Füße auf der großen Wanderung und zurück bleibt nur das Gepäck Gottes auf einem staubbedeckten Ochsenkarren:

Die Bundeslade und das Rätsel ihres Inhalts: die Grundlage einer Ethik für Befreite;
und: das Zelt, der Raum für eine Chance der Begegnung mit dem „Geheimnis der Welt“.

3. Von außen betrachtet, vom scheinbaren Überblick eines Satelliten aus, zeichnet sich kein Sinn ab in den Kringeln auf der Tracking-Karte der wandernden Wüstengesellschaft; aus der Drohnenperspektive ist die ersehnte, glänzende, richtungweisende Mitte nicht zu erkennen. Die Staubwolken des Alltags verdecken, was da mitwandert, wer da mitwandert; hartnäckig nicht zurückbleiben will und nicht kann.

Ja – mit dem Text vom Gottes-Kind im Buch Jesaja: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Und er heißt:

Wunder-Rat,

Gott-Held,

Ewig-Vater,

Friede-Fürst.“ (Jes 9,5)

Eine eingelöste Verheißung? Oder eine Prophezeiung aus längst verblassten Zeiten?

„Wo bist du denn, Gott, wenn es drauf ankommt? Wach auf.“

4. Der Prophet hat eine Antwort Gottes. Er spielt den Ball zurück: „Wach du auf, Tochter Zion. Wach du auf, Mensch. Schüttle den Staub ab, steh auf, mach dich los von den Fesseln der Müdigkeit, längst habe ich sie aufgeschlossen; und wirf ab das Joch der Angst, längst habe ich es gelöst – weil ich dich liebe und du wertgeachtet bist in meinen Augen.“ (Jes 52,1-2. 43,4)

Wie soll das gehen? Auf Befehl? Es folgt eine verstörende Konkretion, unser heutiger Predigttext:

Der Prophet führt uns mit einem dramatischen Gedicht mitten hinein in eine Szene, in der alle Hoffnung auf Gewissheit und alle Sehnsucht nach Erlösung neu programmiert wird: Es geht mit einer wunderbaren Ankündigung Gottes los:

„Siehe, meinem Knecht wird's gelingen,
er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein.“

Da keimt Hoffnung auf. Aber das Entsetzen folgt gleich darauf in der Antwort der Menschen:

„Ja. Wir sehen ihn,
aber da ist keine Gestalt, die uns gefällt.
Er ist ja der Allerverachtetste und Unwerteste,
voller Schmerzen und Krankheit,
darum haben wir ihn für nichts geachtet.“

Diese Gestalt soll uns das Leben bringen? Enttäuschung.
Der Prophet lässt das nicht gelten, hält dagegen und führt ihnen vor Augen:

„Ja,
aber er trug unsre Krankheit
und lud auf sich unsre Schmerzen.
Wir hielten ihn für den,
der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre!
Aber er ist wegen unsrer Missetat verwundet
und wegen unsrer Verfehlungen zerschlagen. ...“

Jetzt beginnen die Menschen zu ahnen:

„Wir gingen alle in die Irre wie Schafe,
ein jeder sah auf seinen Weg.
Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn.
Als er gemartert ward, litt er doch willig
und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm,
das zur Schlachtbank geführt wird.“

Und dann deuten sie das Schicksal des leidenden Gottesknechts nach ihrer theologischen Logik:

„So wollte ihn der HERR zerschlagen mit Krankheit.
Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat,
wird des HERRN Plan durch seine Hand gelingen.“

Dieser Logik aber widerspricht Gott im Buch des Propheten Jesaja:

„NEIN! Durch seine Gottes-Erkenntnis wird er,
mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen;
denn er erträgt ihre Sünden.
Darum will ich ihn erhöhen,

dafür, dass er sein Leben in den Tod hingegeben hat
und den Übeltätern gleichgerechnet ist
und er die Sünde der Vielen ertragen hat
und für die Übeltäter gebeten."

Mit mir geht es nicht nach eurer merkantilen Logik des „alles hat seinen Preis" und irgendwer muss bezahlen! Schuldopfer – ein Opfer für die Begleichung der Schuld, das ist eure Logik, spricht Gott hier im Lieblingsbuch Jesu.

Nein, mir geht es um die radikale Bereitschaft zur Nähe. Eure Sehnsucht ist meine Sehnsucht. Mein Held ist kein Supermann, der mit großer Geste verspricht: „Keine Angst, ich hol dich in einer Wunderrettungsaktion da raus in eine heile Welt!" Mein Knecht ist einer, der sagt und es auch zeigt: „Keine Angst, ich komm zu dir rein, in deine Welt, zu dir Mensch" – mit aller Konsequenz. Und wenn wir von Wundern sprechen wollen, dann ist das das Wunder. Ich bin mitten unter euch und deshalb so schwer zu erkennen.

5. Kein Wunder ist es, dass dieses dramatisch–prophetische Gedicht, das alle Hoffnung auf Gewissheit und alle Sehnsucht nach Erlösung neu programmiert, im Neuen Testament so eine entscheidende Rolle spielt.

Die Menschen, die mit Jesus von Nazareth unterwegs waren und alle ihr Vertrauen auf ihn und seine Gottesüberzeugung gesetzt hatten, waren vom ersten Karfreitag der Geschichte, vom grausamen Mord an ihrem Hoffnungsträger bis auf den Grund ihrer Existenz erschüttert: ein Opfer einer politisch gelenkten Justiz.

Sie suchten nach Sprache, nach Bildern für dieses brutale „Aus!" ihrer Zuversicht. Sie suchten nach Sinn in dem, was geschehen war. Und sie wurden fündig. Nicht im Sinn der Erfüllung einer vierhundert Jahre alten Weissagung. Nein. Sondern davon, dass Gott sich in diesem (theo-)poetischen Text ins Herz schauen lässt und offenlegt, was ihn leitet: Liebe und Wertschätzung für seine Schöpfung, die er in die Freiheit entließ/ der er die Freiheit eröffnete. Darin fanden sie Spuren des Sinns, diese Bilder wurden ihnen zur Offenbarung.

Das ist die Tiefenschicht der Passionsgeschichte aller vier Evangelien. Uns so bilden die in ihnen überlieferten Worte Jesu am Kreuz keinen Widerspruch:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

Und:

„Es ist vollbracht!“

Die in abgrundtiefer Verzweiflung herausgepresste Erfahrung der Gottesferne, die trotz allem IHN, Gott, anruft und nicht auslässt aus seinem Versprechen gehört zusammen mit der erleichterten letzten Gewissheit: ich bin meinem Weg treu geblieben, trotzdem, was Menschen mir angetan haben. Seit dem ersten Karfreitag gibt es keinen Ort mehr, der gottlos bleibt – auch nicht das Totenreich.

Wo bist du Gott, wenn's drauf ankommt für mich?

„Ich bin mitten unter euch und vielleicht gerade deshalb so schwer zu erkennen“, hör ich ihn aus diesem Predigttext und aus dem Evangelium mir ins Ohr flüstern. „Euer Alltag, eure Hoffnungen und Sehnsüchte, eure Ängste und Enttäuschungen, eure Müdigkeit und Kraftlosigkeit sind in meinem Knecht Jesus, dem Christus, Teil von mir selbst geworden.

Ich hol euch nicht raus, ich komm zu euch rein. Mach mir auf“ – Stimme seiner Liebe.

„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Und er heißt:

Wunder-Rat,

Gott-Held,

Ewig-Vater,

Friede-Fürst.“ (Jes 9,5)

Mitten unter uns und deshalb so schwer zu erkennen.

Ich glaube, ich treffe ihn, wenn ich handle nach dem, was er uns mitgeben hat auf die Wanderung. (Mt 25,34–45)

Ich glaube, ich treffe ihn in den Zelten der Begegnung.

Ich glaube, ich treffe ihn auf dem Weg in dieser Karwoche, der Semana santa, der Holy Week

Ich glaube, ich treffe ihn auf den Spuren seiner Hingabe. Amen